

Wagner und die Völsungasaga

Die um 1260 auf Island entstandene Völsungasaga lässt sich als epische Umarbeitung der im Codex Regius überlieferten Heldenlieder der Edda beschreiben. Dabei orientiert sie sich sowohl inhaltlich als auch im Blick auf die Reihenfolge der Geschehnisse an ihrer Vorlage. Da die Überlieferung der Edda fragmentarisch ist, war die Völsungasaga von großer Bedeutung für die Rekonstruktion der verlorenen Teile der Edda.

Wagner hat die Völsungasaga nicht nur gekannt, sondern zählt sie in seinem Brief an Franz Müller zu seinen wichtigsten Quellen bei der Schöpfung seiner Ring-Tetralogie, obwohl sie sich nicht in seiner Dresdner Bibliothek befand.¹

Im folgenden soll anhand exemplarisch verglichener Textstellen gezeigt werden, wie Wagner mit der Völsungasaga gearbeitet hat, wo sie ihm als Vorlage diente, aber auch, inwiefern er deren Inhalte und Aussagen zum Zwecke seiner eigenen Dramaturgie verändert hat.

Siegfrieds/Sigurds Herkunft

Völsung hat zehn Söhne und eine Tochter, Signy. Diese heiratet im Hause ihres Vaters gegen ihren Willen den König Siggeir. Während des Festes betritt Odin verkleidet den Saal und schlägt ein Schwert in den Baum, um den die Festhalle errichtet ist. Derjenige, der das Schwert aus dem Stamm herausziehen kann, darf es behalten. Doch als nur Sigmund es schafft, will Siggeir jenem das Schwert abkaufen. Sigmund lehnt verärgert ab. Später lädt Siggeir Völsung und seine Söhne zu sich ein und tötet alle bis auf Sigmund, der mit Signys Hilfe in die Wälder fliehen kann.

Signy will Rache für ihre ermordeten Brüder, und so schickt sie ihre Söhne, die sie mit Siggeir hat, zu Sigmund in den Wald, der prüfen soll, ob die beiden mutig genug sind, um bei der Rache hilfreich zu sein. Als sie sich vor einer Schlange erschrecken und er sieht, dass sie nicht zur Rache taugen, tötet er sie beide. Also eilt Signy verkleidet zu Sigmund und hat mit ihm einen Sohn, Sinfjolti. Dieser hilft seinen Eltern bei der Rache an Siggeir, in deren Folge auch Signy stirbt.

¹ Vgl. Westernhagen, Curt von: Richard Wagners Dresdener Bibliothek 1842-1849. Neue Dokumente zur Geschichte seines Schaffens, mit 6 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, Wiesbaden, 1966. S. 30-33

Sinfjolti wird von Sigmunds erster Frau, Borghild, vergiftet. Dann heiratet Sigmund Hjordis, wegen der er gegen König Lyngvi kämpfen muss. Auf dem Schlachtfeld erscheint Odin, an dessen Speer Sigmunds Schwert zerbricht, so dass er in dem Kampfe stirbt. Doch zuvor kann er zu seiner Frau Hjordis sprechen und ihr sagen, dass sie einen Sohn, Sigurd, in sich trägt. Er übergibt ihr die Trümmer des Schwertes und stirbt.²

Soweit also die Geschichte, wie sie sich in der Völsungasaga darstellt. Der größte Teil des Materials findet sich in Wagners „Die Walküre“ wieder, wenn auch in abgewandelter Form:

Die Namen des inzestuösen Paares sind Siegmund und Sieglinde, in Anlehnung an Siegfrieds Eltern im Nibelungenlied. Anders als in der Vorlage, wo Sinfjolti das Kind des Geschwisterpaares ist, entspringt bei Wagner Siegfried selbst der inzestuösen Beziehung.

Sigurd ist Sigmunds Kind aus zweiter Ehe. In der Quelle ist diese Beziehung von Signy geplant (um Rache üben zu können), Sigmund erfährt erst davon, als sie bereits Siggeirs Halle in Brand gesteckt haben. Bei Wagner hingegen sind beide Geschwister nichtsahnend, die Beziehung scheint ungeplant und spontan. Dabei ist es in Wirklichkeit Wotan, der durch Siegfried wieder in Besitz des Ringes kommen will.

Bei Wagner befindet sich das Schwert bereits im Stamm der Esche, wie es dort hinkam, wird uns von Sieglinde berichtet:

Sieglinde:

Eine Waffe lass' mich dir weisen -:

...

ein Fremder trat da herein – ein Greis in grauem Gewand; tief hing ihm der Hut,

...

*als ein Schwert in Händen er schwang; das stieß er nun in der Esche Stamm, bis zum Heft haftet' es drin:*³

Dass sich der Baum mit dem Schwert in der „Walküre“ - gegen die Vorlage - im Hause Hundings befindet, dürfte aus Gründen, die die Aufführung betreffen, so sein. Außerdem wird es wohl üblich gewesen sein, dass die Frau nach der Hochzeit bei ihrem Mann wohnte, und nicht andersherum.

² Vgl. Niedner, Felix und Neckel, Gustav (Hrsg.): Thule. Altnordische Dichtung und Prosa, Band 21, Isländische Heldenromane. Übertragen von Paul Herrmann, Düsseldorf/Köln, 1966. S. 43-66 Im folgenden: VS, Seitenzahl in Klammern.

³ Wagner, Richard: Gesammelte Schriften und Dichtungen. Fünfter Band, Leipzig, 1888, S. 14f. Im folgenden: RWSD, Seitenzahl in Klammern.

Schließlich sei noch anzumerken, dass Siegfried nur in Wagners Ring ein Waisenkind ist. Weder in der Völsungasaga, wo er von seiner Mutter Hjordis und deren zweitem Ehemann aufgezogen wird, noch im Nibelungenlied, wo er von dem Königspaar Siegmund und Sieglinde abstammt, wächst Siegfried ohne Eltern auf.

Wahrscheinlich wählte Wagner diesen Weg, um so zum einen die Teile „Die Walküre“ und „Siegfried“ sinnvoller miteinander verknüpfen zu können (hier wird Siegfried ja von Mime erzogen), zum anderen aber lässt sich so Siegfried anders charakterisieren. Im Umgang mit Mime, auf den er einen Bären hetzt und den er wegen seiner Unfähigkeit, ein geeignetes Schwert zu schmieden, schilt, zeigt sich ein wenn nicht grausamer, so doch undankbarer und wilder Siegfried.

Die Schmiedeszene

In der Schmiedeszene orientiert sich Wagner sehr streng an seiner Vorlage. Regin schmiedet zwei Schwerter, die Sigurd prompt auf dem Amboss zerschlägt. Darüber erbost, geht Sigurd zu seiner Mutter und fragt sie nach den Teilen von Sigmunds Schwert. Diese gibt ihm die Trümmer und erwähnt, dass von dem Schwert Heldentaten zu erwarten seien. Regin schmiedet das Schwert neu, und als Sigurd es testen will, zerschlägt er mit ihm den Amboss. Dann zieht er los, mit dem neuen Schwert seinen Vater zu rächen, indem er Lyngvi erschlägt.

Regin machte ein Schwert, und als er es aus der Esse hob, schien es den Schmiedegesellen, als ob Feuer aus den Schneiden brenne. [...] Sigurd durchhieb den Amboß und spaltete ihn bis zum Grund, aber das Schwert barst weder noch zersprang es. (VS, S. 72)

Bei Wagner schmiedet Siegfried das Schwert selbst, und zwar deshalb:

Wanderer

Jetzt, Fafner's kühner Bezwinger, hör', verfallener Zwerg: - nur wer das Fürchten nie erfuhr, schmiedet Nothung neu. (RWSD, S. 108)

Nur Siegfried selbst, der das Fürchten nie gelernt hat, kann Nothung wieder zum Leben erwecken. Hierdurch verstärkt Wagner nicht nur Siegfrieds, sondern auch die Besonderheit Nothungs.

Im weiteren Verlauf der Völsungasaga reiten Sigurd und Regin zu Fafnir. Sigurd hebt eine Grube auf dem Weg aus, den Fafnir für gewöhnlich zum Wasser hin kroch, um diesem von hier aus den Todesstoß zu versetzen. Doch während der Arbeit kommt ein alter Mann (Odin?) zu ihm, um ihm zu raten, mehrere Löcher zu buddeln, damit das Blut Fafnirs da hineinfließe.

Sigurd tut wie ihm geheißen. Sigurd tötet Fafnir. Daraufhin bittet Regin Sigurd, ihm Fafnirs Herz zu braten, dass er es essen könne. Doch während Sigurd dies tut, will er prüfen, ob das Herz schon gar ist, verbrennt sich daran und steckt sich den Finger in den Mund, woraufhin er die Vogelsprache versteht.

Die Vögel verraten Sigurd, dass Regin ihn übervorteilen und töten will, also schlägt Sigurd Regin den Kopf ab. Des weiteren berichten die Vögel Sigurd von Brynhild, die auf Hindarfjall liegt und schläft und raten ihm, den Hort Fafnirs an sich zu nehmen und dorthin zu reiten. (Vgl. VS, S. 76-81)

Diese Elemente begegnen uns wieder bei Wagner. Siegfried, der das Blut Fafners vom Finger leckt, kann daraufhin die Vogelsprache verstehen, die Vögel künden von Mimes Verrat und erzählen ihm die Geschichte von Brünhilde.

Lediglich Wotan/Odin scheint in der Völsungasaga zu fehlen. Der Alte, der Sigurd rät, mehrere Gruben auszuheben, wird nicht näher benannt.

Die Herkunft des Hortes

In der Völsungasaga erzählt Regin Sigurd die Vorgeschichte des Hortes. Dadurch bringt er Sigurd dazu, Fafnir erschlagen und den Hort an sich bringen zu wollen.

Regin berichtet, dass er zwei Brüder hatte, Fafnir und Otr. Seine Fähigkeit war es, zu schmieden, während Otrs Begabung im Jagen lag. Fafnir hingegen war der Größte und Grimmigste der drei, der niemals teilen wollte.

Otr fischte meist in Gestalt einer Fischotter im Fluss, und abends kehrte er heim und brachte seinem Vater, Hreidmar, die Beute.

Bei Otr im Wasser befand sich außerdem der Zwerg Andvari, der in Gestalt eines Hechtes dort fischte und einen Goldschatz besaß. (Vgl. VS, S. 69f.)

Andvari scheint der rechtmäßige Besitzer des Goldes zu sein. Anders als Alberich, der das Rheingold von den Rheintöchtern stiehlt, ist hier Andvari der Bestohlene. Auch in der Völsungasaga stammt das Gold aus einem Fluss, der allerdings nicht näher namentlich bestimmt ist. „Andvarafor“ bedeutet nur „Andvaris Wasserfall“, nicht den Namen des Flusses.

Eines Tages kamen Odin, Loki und Hönir an den Wasserfall, und als sie Otr am Ufer sahen, wie er einen Fisch verzehrte, warf Loki ihn mit einem Stein tot. Den Otterbalg zeigte sie abends Hreidmar, der seinen Sohn wiedererkannte und als Bußgeld forderte, dass die drei den Otterbalg mit Gold füllten und auch von außen komplett bedeckten.

Also zog Loki los, das Gold zu besorgen und fing Andvari ein.

Loki

*Was ist's für ein Fisch, der den Fluß durchfährt und schützt sich nicht vor Schaden?
Löse dein Haupt Aus Hel jetzt los Und hol mir Feuer der Flut.*

Andvari sprach:

*Andvari heiß' ich, Oin hieß mein Vater, manchen Stromfall durchstrich ich.
Unglücksnorme in der Urzeit mir schuf, im Wasser mein Wesen zu treiben. (VS, S. 70)*

Loki sah Andvaris Gold und nahm es ihm ab, ebenso einen Goldring, den Andvari verfluchte, so dass dieser „jedem, der ihn besitze, den Tod bringen sollte“ (VS, S. 71).

Auch Alberich belegt im „Rheingold“ den Ring mit einem Fluch, als dieser ihm von Wotan genommen wird. Doch Alberichs Fluch ist weitreichender und universeller, soll er doch nicht nur seinem Träger den Tod bringen, sondern allen anderen auch Neid und Gier. Schließlich soll dieser Fluch sogar die ganze bisherige Weltordnung einstürzen lassen:

Alberich

Bin ich nun frei? Wirklich frei? – So grüß' euch denn meiner Freiheit erster Gruß! – Wie durch Fluch er mir gerieth, verflucht sei dieser Ring!

*Gab sein Gold mir – Macht ohne Maaß, nun zeug' sein Zauber Tod dem - der ihn trägt!
Kein Froher soll seiner sich freu'n; Wer ihn besitzt, den sehre Sorge, und wer ihn nicht
hat, nage der Neid!
Jeder giere nach seinem Gut, doch keiner genieße mit Nutzen sein'; ohne Wucher hüt'
ihn sein Herr, doch den Würger zieh' er ihm zu!
Dem Tode verfallen, fess'le den Feigen die Furcht; So lang' er lebt, sterb' er lechzend
dahin, des Ringes Herr als des Ringes Knecht:
bis in meiner Hand den geraubten wieder ich halte! – So – segnet in höchster Noth der
Nibelung seinen Hort. – Behalt' ihn nun, hüte ihn wohl: Meinem Fluch fliehest du nicht!
(RWSD, S. 254f.)*

Loki kehrte zurück zu Hreidmar, und zusammen mit Odin und Hönir stopfte er die Otterhaut aus und umgab sie mit dem restlichen Gold. Doch Hreidmar konnte noch ein Schnauzhaar sehen, und so zog Odin den Ring von seinem Finger und bedeckte damit das Haar.

Loki

*Das Gold ist gezahlt, großes Bußgeld erhieltest du für mein Haupt. Deinem Sohne
Schafft es nicht Segen, es bringt euch beiden den Tod.
(VS, S. 71)*

Loki scheint eine Vorahnung zu haben ob des Unglücks, das von dem Ring bzw. dem Schatz ausgeht. Auch im „Rheingold“ ist Loge derjenige, der die Entwicklung voraussieht.

Loge

(im Vordergrund verharrend und den Göttern nachblickend).

*Ihrem Ende eilen sie zu, die so stark im Bestehen sich wännen. Fast schäm' ich mich, mit
ihnen zu schaffen; Zur leckenden Lohe mich wieder zu wandeln spür' ich lockende Lust.
Sie aufzuzehren, die einst mich gezähmt, statt mit den blinden blöd zu vergeh'n – und
wären's göttlichste Götter – nicht dumm dünkte mich das! Bedenken will ich's: Wer weiß
was ich thu'! (RWSD, S. 267)*

Später beginnt der Fluch zu wirken, indem Fafnir seinen Vater erschlägt und den Hort an sich reißt.

Im „Rheingold“ erschlägt Fafner zwar nicht seinen Vater, aber seinen Bruder Fasolt, als er sich mit diesem um die „gerechte“ Aufteilung des Hortes streitet. Selbst die Götter sind aufgrund dieser Grausamkeit schockiert und müssen somit auf eindrucksvolle Weise mit ansehen, welche Macht der Ring und der daraufliegende Fluch ausüben.

Fafner

Fort mit der Faust! Der Ring ist mein.

(Sie ringen miteinander; Fasolt entreißt Fafner den Ring.)

Fasolt

Ich halt' ihn, mir gehört er!

Fafner

Halt' fest, daß er nicht fall'!

(Er holt wütend mit seinem Pfahle nach Fasolt aus, und streckt ihn mit einem Schlage zu Boden: dem Sterbenden entreißt er dann hastig den Ring.)

(RWSD, S. 264)